

DRESDNER
KRIMINAL

Victoria Krebs



KOPFLOS IN DRESDEN

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Victoria Krebs

KOPFLOS IN DRESDEN

saxophon

Kapitel 1

Zufrieden saß Bernd Tessendorf an diesem spätsommerlichen Morgen auf seinem Rasenmäher und tuckerte gemächlich auf der Hauptallee des Großen Gartens entlang.

Es war noch sehr früh, nur vereinzelt Radfahrer kamen auf dem Weg zur Arbeit an ihm vorbei.

Gerade erst war die Sonne aufgegangen, ein blutroter Ball, der den Park in ein märchenhaftes Licht tauchte und den Frühnebel über den Rasenflächen und Blumenrabatten in einen rosafarbenen Dunstschleier verwandelte. Tessendorf liebte diese Stimmung, wenn alles zum Leben erwachte – von der Kühle und der Feuchtigkeit der Nacht erfrischt. Noch lag der Morgentau auf den dunkelgrünen, lederartigen Blättern der Rhododendren, aber bald schon würden sie sich gegen die sengenden Sonnenstrahlen und die seit einigen Tagen in Dresden herrschende unbarmherzige Hitze zur Wehr setzen müssen. So wie die Menschen, die hier spätnachmittags nach getaner Arbeit im Schatten der großen Bäume Erholung und Abkühlung suchten.

Der Gärtner sog die duftende, belebende Morgenluft tief in seine Lungen und dachte wieder einmal daran, was für einen schönen Beruf er doch hatte. Den ganzen Tag an der frischen Luft zu sein, sich um die Blumen, Sträucher und Bäume zu kümmern, sie zu stutzen oder auszudünnen, je nachdem was erforderlich war, erfüllte ihn mit tiefster Zufriedenheit. Nie könnte er in einem dieser grässlichen Büros arbeiten, eingesperrt wie ein Gefangener. Das war nichts für ihn.

Er freute sich auf seine heutige Aufgabe: Er hatte die Rasenflächen rund um das Barockpalais zu mähen. Mit dem Streifen in Richtung Palaisteich wollte er beginnen.

Langsam näherte er sich der Teichanlage, dort, wo sich die Hauptallee in zwei Wege gabelte, die den Teich rechts und links einrahmten. Für einen kurzen Moment spiegelte

sich die aufgehende Sonne feuerrot in den Fenstern des ehemaligen Lustschlösschens und erweckte es so mit einem Mal zum Leben.

Fasziniert betrachtete der Mann auf dem Rasenmäher dieses Schauspiel, das er schon oft beobachtet hatte und das ihm jedes Mal die Illusion schenkte, ein rauschendes Fest würde im Palais gefeiert, mit Hunderten Kerzen, die das Innere des Prachtbaus erstrahlen ließen. So plötzlich, wie die unzähligen Fenster aufgeflammt waren, erloschen sie jedoch auch wieder, als sich eine einzelne Wolke vor die Sonne schob. Ein Schwanenpaar zog langsam und elegant seine Runden durch das glatte Wasser, das heute wie ein kristallener Spiegel vor Bernd Tessendorf lag.

Mittlerweile hatte er das schmale Rasenstück erreicht, mit dem er starten wollte, und ließ den Mäher an, der das Gras auf die vorgeschriebene Länge kürzte. Diese Tätigkeit konnte er inzwischen fast im Schlaf verrichten.

Nach wenigen Minuten hatte er das Ende der Grünfläche erreicht, wo sich die Hauptallee unmittelbar vor dem Palais wieder zu einem Platz vereinte, der zu einer Freitreppe führte. Tessendorf schaute auf die rechte Rasenkante, um zu kontrollieren, ob der Mäher das Gras vollständig erwischt hatte, wobei sein Blick unvermittelt an einem dunklen Fleck auf dem hell asphaltierten Weg hängenblieb. Seine Form schien zu einer der vier Brühlschen Sockelvasen zu weisen, die die Ecken des Palais-tesches markierten.

Beinahe automatisch glitt der Blick des Gärtners die übermannshohe Sandsteinvase empor. Sie sah anders aus als sonst. Eine ungewohnte Rundung war an der Stelle zu sehen, wo sich normalerweise ihre Öffnung befand.

Mit einem energischen Handgriff schaltete der Gärtner seinen Mäher aus und näherte sich irritiert der Vase. Wieder blickte er auf den dunklen, eingetrockneten Fleck vor ihm auf dem hellen Boden, dann sah er zu dem seltsamen runden Ding hoch oben in dem steinernen Gefäß

hinauf. Es war hell und von unebener Kontur, nicht sehr groß, in etwa wie ein Fußball.

Nicht nur aus Neugierde wollte er wissen, was dort in der Vase lag. Es war auch seine Pflicht nachzuschauen, was das Schmuckstück so verunstaltete. Vielleicht wieder einer dieser üblen Scherze von angetrunkenen oder beklifften Jugendlichen?

Er lief zu dem linken der beiden Kavaliershäuser, die das Palais auf dieser Seite flankierten. An der rückwärtigen Seite des Gebäudes stand eine Leiter, die von ihm und seinen Kollegen jederzeit benutzt werden konnte.

Mit klopfendem Herzen lehnte er sie an den steinernen Sockel und stieg nach oben.

Vor Entsetzen wäre er beinahe wieder heruntergefallen. Ein markerschütternder Schrei entwich Bernd Tessendorfs Kehle. Er schlug die Hand vor den Mund und verlor um Haaresbreite das Gleichgewicht, als ihn ein heftiger Schwindel erfasste und ihm die Beine auf der Leiter einzuknicken drohten. Kalter Schweiß brach ihm aus, während er am ganzen Leib zitternd die Leiter wieder hinunterkletterte. Auf der vorletzten Stufe rutschte er ab und fiel rücklings auf den Asphalt.

Benommen und noch immer wie Espenlaub zitternd kroch er auf allen Vieren zu dem Rasenstück, das er kurz vorher gemäht hatte. Dort setzte er sich hin, wischte sich den Schweiß von der Stirn und atmete einmal tief durch, bevor er zuerst die Polizei und anschließend seinen Chef anrief. Dann erbrach er sich.

Kapitel 2

Maria träumte. Sie spürte die sanften Bewegungen ihres Liebhabers in sich, fühlte seine warme Haut auf ihrer und seinen Atem an ihrem Hals, gab sich dem Fluss der Bewegungen hin, genoss die Lust, die langsam ihren Körper

überschwemmte. Es kam ihr vor, als läge sie in warmem, sanft schaukelndem Wasser, ein sanfter Rhythmus der Liebe. Doch etwas Störendes drang in diesen Traum.

Maria versuchte, die unsanfte Unterbrechung zu ignorieren, aber sie dauerte hartnäckig an. Es war ein Geräusch, nein, eher eine Melodie.

Sie schlug die Augen auf und sah direkt in Nihats von langen schwarzen Locken eingerahmtes Gesicht. Er lag auf ihr und lächelte sie an. Sie hatte nicht geträumt. Sie spürte ihn immer noch in sich. Was für einen seltsamen Mann ich doch liebe, dachte sie und stellte irritiert fest, dass ihr iPhone auf dem Nachttisch immer noch melodisch klingelte. Verdammst, wie spät ist es eigentlich? Sie griff nach dem Handy und tippte auf den Touchscreen, um den Anruf entgegenzunehmen. Nihat rührte sich keinen Zentimeter, sondern sah sie aus seinen dunklen, schmalen Augen an. Eine Locke war ihm ins Gesicht gefallen. Mein Gott, wie gut er aussieht!

»Ja?« Ihre Stimme klang rau, ihr Kopf dröhnte. Sie musste unbedingt mit dem Rauchen aufhören.

»Maria? Hier ist Gerd. Im Großen Garten wurde eine Leiche gefunden. Am Palaisteich.«

»Ach du Scheiß! Gib mir 'ne halbe Stunde.« Maria legte das Handy wieder auf den Nachtschrank zurück, umarmte Nihat und küsste ihn sanft auf den Mund.

»Du überraschst mich immer wieder, weißt du das?«

Er sagte nichts, sondern grinste nur.

»Wir müssen los. Eine Leiche, Großer Garten.«

Sie zogen sich hastig an. Für eine Dusche oder einen Kaffee, den Maria nach dem langen gestrigen Abend dringend benötigt hätte, blieb keine Zeit. Sie verließen ihre Wohnung in der Stübelallee und fuhren mit dem Aufzug die acht Stockwerke hinunter ins Erdgeschoss.

Auf dem Weg nach unten zog Nihat sie an sich und küsste sie. Warum konnte der Lift nicht einfach mal steckenbleiben? Dann könnten wir da weitermachen, wo wir

vorhin aufgehört haben, dachte sie sehnsüchtig. Aber das gab es wohl nur im Film. Dieser Aufzug hier funktionierte jedenfalls ausgezeichnet.

Kurz darauf saßen sie in ihrem Dienstwagen und bogen auf die zweispurige Allee ein. Eine Ampel und wenige Minuten später hielten sie vor dem östlichen Eingang zum Großen Garten. Normalerweise wurde er von mehreren halbhohen Pfosten versperrt, die nun aber entfernt worden waren. Stattdessen blockierten zwei Polizeiwagen die Zufahrt. Die diensthabenden Polizisten tippten mit dem Zeigefinger an den Schirm ihrer Mützen und winkten Hauptkommissarin Maria Wagenried und Kommissar Nihat Celan durch, nachdem sie sie erkannt hatten.

Schon von Weitem waren der Krankenwagen und das Aufgebot an Streifenwagen mit ihren flackernden Blaulichtern zu sehen. Die unbefestigten Enden der rot-weißen Absperrbänder hingen an diesem windstillen Morgen schlaff herunter. Bereits jetzt konnte man spüren, welch drückende Hitze die Stadt in wenigen Stunden wieder lähmen würde.

Maria und Nihat stiegen aus. Die Blicke der Kollegen kannte sie schon. Es machte ihr nichts mehr aus, dass diese offensichtlich über ihr Verhältnis mit ihrem vierzehn Jahre jüngeren Mitarbeiter im Bilde waren. Lange Zeit waren sie ausgesprochen vorsichtig gewesen, hatten peinlichst genau darauf geachtet, sich nicht durch eindeutige Gesten oder Blicke zu verraten, und niemals, niemals morgens um halb sieben gemeinsam an einem Tatort aufzukreuzen – so wie heute. Da sie am Anfang ihrer Beziehung nicht gewusst hatte, wie lange diese dauern würde, wollte sie nicht, dass jeder davon erfuhr. Doch nach fast einem Jahr war es sowohl ihr als auch Nihat gleichgültig, was die Kollegen dachten. Sollten sie sich doch die Mäuler zerreißen!

»Morgen«, brummte sie in die Runde. »Wo ist denn die Leiche?«

Gerd Wechter wies mit dem Kopf nach oben zur Vase, an der noch immer die Leiter des Gärtners angelehnt stand. Maria runzelte die Stirn. Ohne eine weitere Erklärung abzuwarten, kletterte sie rasch hinauf. Sie prallte im selben Moment zurück, als sie sah, was in der Vase lag.

Eine grausam verzerrte Fratze starrte sie aus weit aufgerissenen Augen an. Vor Todesangst waren sie aus ihren Höhlen getreten, sodass das Weiße um die Pupillen gespenstisch zu leuchten schien. Lange blonde, blutverkrustete Haare schlängelten sich hinab bis zu der Stelle, an der der Kopf vom Hals abgetrennt worden war – ein Kranz aus blutigem, zerfetztem Gewebe und Knorpelteilen. Fliegen hatten sich bereits auf die Wunde gesetzt, um ihr zersetzendes Werk zu verrichten. Ein ganzer Schwarm von summenden, grün-bläulich schimmernden, fetten Insekten schwirrte um den fürchterlich entstellten Kopf des Opfers, das zu Lebzeiten eine schöne Frau gewesen sein musste.

Auffällig war das seidig-blonde Haar, das in blutverkrusteten Strähnen wirr um ihren Kopf lag. Entsetzt sah Maria, wie eine besonders große Fliege über den linken Augapfel der Toten krabbelte. Drei weitere Insekten krochen aus dem weit geöffneten Mund. Eine andere verschwand im rechten Nasenloch und tauchte nach wenigen Sekunden aus dem linken wieder auf.

Die Kommissarin musste für einen Moment ihre Augen schließen und sie war froh, dass sie noch nicht geführstückt hatte. Sie atmete einmal tief durch, bevor sie die Leiter hinabstieg und wieder festen Boden unter den Füßen spürte.

Um sich zu sammeln, blieb sie für einen Moment regeungslos stehen. Dann fiel ihr Blick auf die konzentriert arbeitenden Kollegen von der Spurensicherung. Kleine Plastiktütchen gingen von Hand zu Hand, Pinzetten und Kontraspulver kamen zum Einsatz. Das grelle Blitzlicht des Fotografen schmerzte in Marias geröteten Augen, die von zu viel Alkohol und zu wenig Schlaf brannten.

Wo steckte eigentlich der Arzt? Sie schaute sich um und entdeckte ihn. Er hockte vor seiner Tasche und wühlte darin herum.

Entschlossen ging sie zu ihm und kam dabei an Nihat vorbei, der ihr einen prüfenden Blick zuwarf und dann ebenfalls auf die Leiter kletterte, um den Kopf zu inspizieren.

»Guten Morgen, Dr. Stein. Schon irgendwelche Erkenntnisse?« Sie streckte ihm die rechte Hand entgegen. Mühsam rappelte sich der Mediziner auf, der nur noch wenige Jahre bis zum Ruhestand vor sich hatte, und griff sich ächzend ins Kreuz.

»Verfluchter Rücken. Hab mir schon 'ne neue Matratze gekauft, schweinetuer, sag ich Ihnen! Hat aber bisher auch noch nicht geholfen.«

Er drückte seinen Rücken durch und verzog dabei schmerzvoll das Gesicht, bevor er mit seinem Bericht anfing.

»Also, das Opfer ist weiblich, circa dreißig bis fünfunddreißig Jahre alt. Die Enthauptung wurde äußerst unprofessionell vorgenommen. Der Täter hat mehrfach angesetzt, um den Kopf abzutrennen. Mit einer relativ stumpfen Säge, wie ich stark vermute. Einen Chirurgen oder Schlichter können wir als Täter demnach ausgeschlossen.« Das meinte er völlig ernst. »Die Rechtsmedizin wird alles Weitere klären, so wie immer.«

»Können Sie schon den Todeszeitpunkt eingrenzen?«

»Grob geschätzt ist der Tod vor zehn bis fünfzehn Stunden eingetreten. Ganz offensichtlich ist der Fundort nicht der Tatort, sonst wäre hier viel mehr Blut vorhanden. Ob der Fleck da unterhalb der Vase vom Blut der Toten herrührt, muss noch untersucht werden.«

Wieder ging er in die Hocke und kramte erneut in seiner Tasche herum.

»Ach so, hätte ich beinahe vergessen«, sagte Dr. Stein und blickte aus seinen grauen Augen hinter den Brillengläsern zu der Kommissarin auf. »Es deutet alles darauf

hin, dass der Kopf dem Opfer bei lebendigem Leib abgetrennt wurde.«

Abrupt drehte Maria sich um. Sie suchte im emsigen Treiben ihren Kollegen Gerd und fand ihn neben einem Mann in einem grünen Overall, der völlig in sich zusammengesunken auf dem Rasen saß. Sie ging auf die beiden zu und hob fragend die Augenbrauen.

»Das ist Herr Tessendorf. Er ist Gärtner hier im Park. Er hat den Kopf gefunden.«

Tessendorf zog zitternd an seiner Zigarette. Er war kreidebleich im Gesicht. Immer wieder fuhr er sich mit der linken Hand durchs Haar und strich es nach hinten.

»Herr Tessendorf? Geht es Ihnen gut oder soll sich Dr. Stein«, Maria wies mit der Hand auf den in einiger Entfernung stehenden Arzt, »um Sie kümmern?«

»Nein, nein, es geht schon. Es ist nur so: Ich bin etwas durcheinander. Schließlich sieht man so was ja nicht alle Tage.« Wieder strich er sich die Haare nach hinten und zog so heftig an seiner Zigarette, dass die Spitze glutrot aufleuchtete.

»Wann und wie haben Sie die Leiche, ich meine den Kopf, entdeckt?«, setzte Maria ihre Befragung fort.

»Ich wollte heute Morgen den Rasen rund um das Palais mähen, also, um genau zu sein, ich wollte hier mit diesem Stück anfangen.« Er wies mit der Hand auf den bereits gemähten schmalen Rasenstreifen neben dem Weg. »Hab ich auch gemacht, und dann habe ich den dunklen Fleck auf dem Boden gesehen. Und irgendwie, ich weiß auch nicht warum, habe ich nach oben zur Vase geguckt. Und, tja, dann habe ich gesehen, dass da etwas drinnen lag. Zuerst habe ich gedacht, das waren vielleicht Jugendliche, die da wieder irgendwas reingeworfen haben. Also hab ich die Leiter von da hinten geholt ...«, er deutete mit der ausgestreckten Hand auf das Kavaliershaus, »... und an die Vase gestellt. Dann bin ich hoch und hab gesehen, was es war.«

Bei der Erinnerung daran wandte er den Kopf zur Seite.

»Ich ... ich musste mich übergeben. Da vorne, gleich neben der Vase. Vorher habe ich die Polizei angerufen.«

»Haben Sie jemanden bemerkt oder ist Ihnen irgend etwas aufgefallen?«

»Nein, es waren nur ein paar Fahrradfahrer unterwegs. Das Übliche eben.«

»Okay, ein Kollege von mir wird Ihre Personalien aufnehmen. Vielleicht fällt Ihnen ja doch noch etwas ein, das wichtig sein könnte.«

Damit gab sie ihm ihre Visitenkarte, drehte sich zu Gerd um und zog ihn beiseite.

»Was ist mit dem übrigen Körper? Wurden noch weitere Leichenteile gefunden?«

»Noch nichts. Ich habe bereits eine Hundertschaft mit Spürhunden angefordert.«

»Der Frau wurde nicht hier der Kopf abgesägt, meinte Dr. Stein. Folglich muss der Mörder ihn irgendwie herher transportiert haben. Und er muss eine Leiter gehabt haben, um da hoch zu kommen und den Kopf dort zu positionieren. Klär bitte mal ab, wo genau der Gärtner die Leiter hergeholt hat und ob sie dort immer steht. Vielleicht hat sie der Mörder auch benutzt. Ansonsten muss er sich selbst eine mitgebracht haben. Aber das wäre doch sicherlich aufgefallen.«

»Eher unwahrscheinlich. Der Kopf wurde mit Sicherheit heute Nacht oder in den frühen Morgenstunden in die Vase gelegt. Da ist doch niemand mehr unterwegs.«

»Ja, vielleicht hast du recht. Aber er wollte auf jeden Fall, dass man den Kopf findet – er hat ihn ja regelrecht in Position gebracht. Dabei ist die Vase ziemlich tief«, überlegte Maria, »so ungefähr einen Meter, oder? Wieso ist der eigentlich nicht reingefallen?«

»Die Gärtner haben innen eine Art Rost angebracht, zum Schutz. Das ist bei allen vier Vasen der Fall, die an den Ecken des Palaisteiches stehen. Es ist immer wieder